

Rückwechsel in die Vergangenheit



Wer kann schon schon behaupten, sein Ur-Urgroßvater wäre ein Wilderer gewesen?
 Paul Schneider aus dem niederländischen Am Ulvenhout behauptet das. Hier ist die
 Geschichte eines Wilderers, der Karriere in Holland machte.

Es war 1757 und Anfang Oktober, die Hirschbrunft erreichte in Langendernbach in der Provinz Hessen ihren Höhepunkt. Die Nächte waren schon ziemlich kalt, aber tagsüber war es in der Herbstsonne noch angenehm warm. Abends und nachts schrie das Rotwild an zig Stellen in den umliegenden Wäldern. Zwischen durch war regelmäßig das Schlagen der Geweihe vernehmbar. All diese Ereignisse hatten Franz, den ältesten Sohn der aus sechs Kindern bestehenden Familie Schneider, unwiderstehlich herausgelockt. Lange hatte er darüber nachgedacht, aber heute Nacht würde er es wagen. Das Wetter war günstig und was noch wichtiger war, es sollte Vollmond werden.

Von Mal zu Mal hatte er seine Flinte, einen alten Vorderlader mit einem Stein Schloss in den Händen gehalten und in aller Heimlichkeit beim Steinbruch Probe geschossen. Er hatte in seinem jungen Leben bereits viel erbeutet, aber einen Hirsch, dazu hatte er noch nicht den Mut gehabt. Denn er wusste auch, dass die Strafe, die

darauf stand durchaus nicht mild war, denn die Jagd auf Hochwild war ausschließlich dem Adel vorbehalten. Franz hatte die Warnungen und Rat schläge seines Vaters, der schon längst durchschaute, was sein Sohn im Schilde führte, in den Wind geschlagen und schloss vorsichtig die Stalltüren für sich, als die Familie sich zur Ruhe begeben hatte.

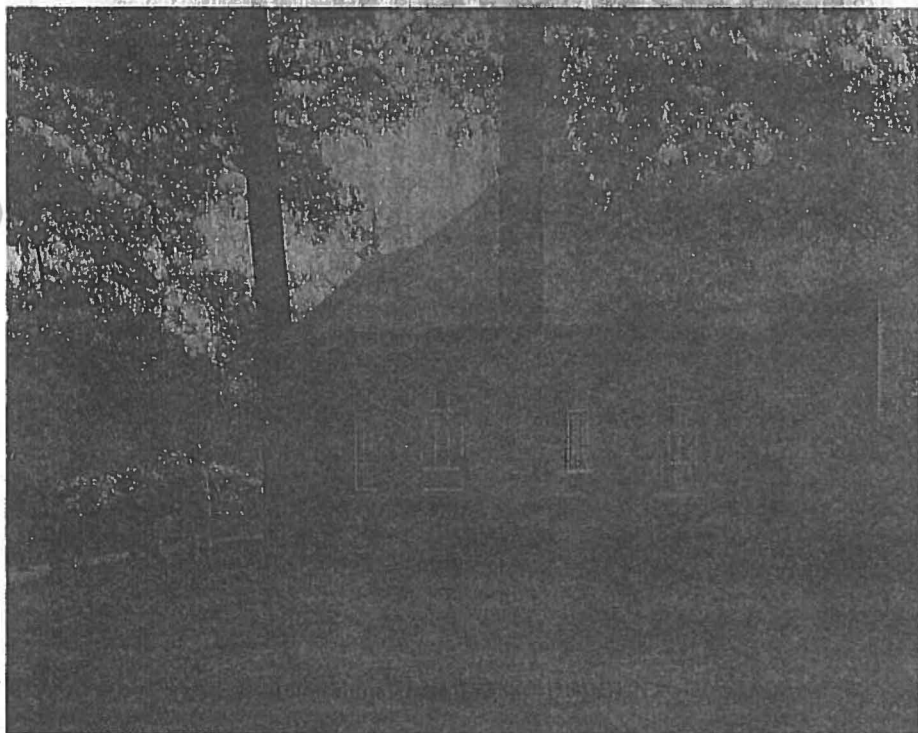
Klug wie er war, hatte er sein Schuhwerk für das lautlose Pirschen mit Jutelap per umwickelt. Schon ein paar Tage zuvor befreite er Hirschwechsell von Zweigen und Hindernissen, um manchen Baum hatte er weiß angemalt, um sich im Dunkel orientieren zu können.

Der Wind stand günstig, so dass er sich leise dem Brunftplatz, der mitten im Wald lag, nähern konnte. Wenn das Rudel oder Beihirsche bloß sein Herankommen nicht verraten würden, sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als er die ersten Brunftschreie in der Ferne hörte. Die Hirsche hatten ihren Einstand vom Vorabend gehalten. Überall im Revier war Betrieb. Eine Eule ließ ab und

zu ihren wohlklingenden Ruf hören: „Köwiel!“. Mit einiger Phantasie hörte es sich fast an wie: „Komm' mit!“. Die Leute im Dorf mochten dies überhaupt nicht und schauderten, sobald sie diesen Ruf nachts hörten. Im Volksglaube hieß es, dass dann nämlich innerhalb von drei Tagen einer der Dorfbewohner sterben würde.

Das Röhren ging inzwischen unverdrossen weiter. Jetzt war sogar das Krachen der aneinanderschlagenden Geweihe gut zu hören. Franz wartete einen Augenblick, um seiner Strategie in alle Ruhe eine Richtung zu geben. Er hatte noch genug Zeit, und der Mond hatte auch noch nicht den richtigen Stand erreicht.

Der Platzhirsch, ein kapitaler Zwei undzwanzig-Ender, den Franz bestätigt hatte, hielt fleißig die Rivalen von seinem Kahlwild-Rudel entfernt. Der Wind stand noch immer günstig, und vorsichtig schlich Franz gebückt, und manchmal auf seinen Knien, in Richtung Brunftplatz. Auf einmal war er so nahe, dass er im Mondlicht die Silhouetten einiger Stücke Rotwild



Das Jägerhaus des Schlosses Twickel in Delden (Holland) auf einer Jagdeinladungskarte. Dort arbeitete Franz Schneider. Im Bild: Förster Heinrich Michel, der dort von 1895 bis 1945 seinen Dienst versah

*Lieber Gerhard,**

am folgenden Samstag gehen Fritz Kemmelen, Piet Lopers und Jan Lopers und meine Wenigkeit nach Sausfeld.

Wenn Du getrost warten kannst komme dann mit, falls Du nicht mitkommen kannst, halte es in Voraussicht. Vergangenen Samstag habe ich mit Fritz gejagt und habe zwei Hasen bemeistert. Wenn Du kommst, schreibe bitte.

Viele Grüße von Mella und Franz

* Text der Jagdeinladung aus dem Jahr 1913, mit der der Onkel des Autors – ein Textilfabrikant aus Delden – dessen Vater zur Jagd einlud.

FOTOS: PAUL SCHNEIDER

ausmachen konnte. Er hat e den Brunftplatz erreicht.

In der Innentasche seiner Jacke trug er ein Stück Bärenklau-Stängel, um „einen“ Hirsch anzurufen. Diese Fertigkeit hatte er dem Jägermeister vom benachbarten Schloss schon vor Jahren abgesehen, als er dort einmal Getreide und Kartoffeln liefern musste. Überall schrie die Hirsche und ab und zu hörte er sogar, wenn einer der Böhirsche mit Gewalt vom Rudel fortgejagt wurde.

Und dann war da plötzlich die tiefe Bassstimme, die Franz aus vielen anderen heraushörte. „Aoooh!“ klang es gereizt vom Waldrand her. Der Mond beleuchtete mittlerweile den ganzen Brunftplatz, aber seinen Hirsch konnte er noch nicht ansprechen. Ständig ließ der Kapitale jetzt seine tiefe Stimme hören. Franz beschloss ihn anzurufen, denn selbst konnte er nicht

derladers hatte er gespannt und mit der Flin ein Anschlag verhängte er hinter einem Baum. Der Hirsch hoffte und löhnte nochmals in Richtung Franz. Es herrschte eine knisternde Spannung, aber Franz fand, dass die Schussentfernung trotzdem zu weit war und beschloss nochmals, den Hirsch anzusprechen. Daña war mit ihm, und als der Hirsch sein rechtes Schulterblatt zeigte, zerriss ein Schuss die helle Nacht.

Im Dorf schlug ein Hund an. Franz hatte deutlich gesehen, dass der Zweiundzwanzig-Ender sich auf die Hinterläufe stellte, aber das Mündungsfeuer und der Rauch des Schwarzpulvers hatte weitere Beobachtungen unmöglich gemacht. Bisher war alles gut vonstatten gegangen. Franz hielt die Luft an. Das Rudel war pras-



WILDERER
und ihr Schicksal

le, wo er den Hirsch zuletzt gesehen hatte. Starker Brunftgeruch lag in der Luft und nährte die Hoffnung, dass seine Beute in der Nähe war. Franz stand einen Moment still, dann hörte

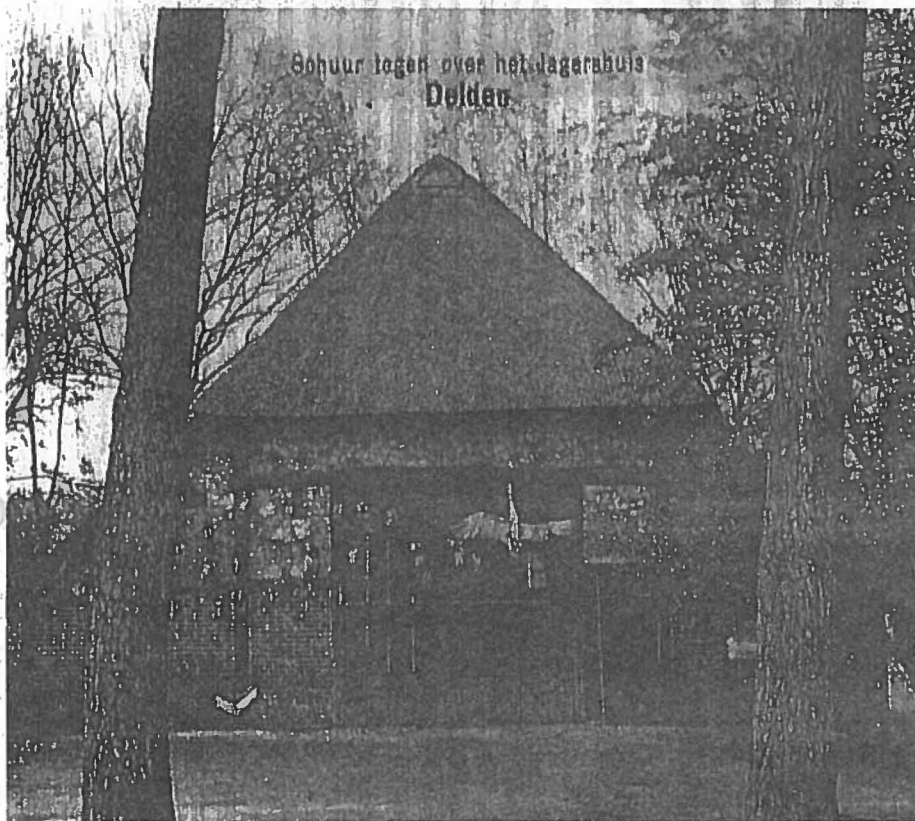
er etwas. Es war der Hirsch, der mit den Hinterläufen schlegelte. Dann folgte Stille. In ein paar Sprüngen stand Franz neben ihm. Welch ein Riesenhirsch!

Mit seinen Händen betastete er die faustdicken Stangen und war fassungslos. „Aber was nun?“, dachte er. Sollte er zuerst seinen Vorderlader zurückbringen? Er hatte noch die ganze Nacht fürs Aufbrechen und Zerwirken. Er beschloss, doch zuerst das Haupt mit der Trophäe abzuschärfen und dieses zusammen mit der Waffe in Sicherheit zu bringen. Mit seinem scharfen Messer war das Abschlagen schnell getan, und nach einer Viertelstunde war er mit dem Geweih auf dem Heimweg.

Die Turmglocke im Dorf schlug Mitternacht, als Franz mit der Last auf seinen Schultern sich den ersten Häusern von Langendernbach näherte. Nirgendwo war Licht an. Ganz vorsichtig, ohne Lärm zu machen, schlich er in die Scheune hinein, wo eine der Kühe aufstand. Zuerst wurde der Vorderlader in einen Jutesack gesteckt. Im Licht einer Stalllaterne betrachtete Franz nochmals das mächtige Geweih. Seine Ankunft zu Hause war jedoch nicht unbemerkt geblieben. Einen Augenblick später knarrte die Stalltür und Anton, der drei Jahre jüngerer Bruder von Franz – ebenfalls ein großer Jagdliebhaber, schlich hinein. Anton wusste, dass sein Bruder weggegangen war und hatte, nachdem er den Schuss in der Ferne gehört hatte, gewartet, bis Franz nach Hause kommen würde. Anton wusste nicht, was ihn erwarten würde und flog seinem Bruder beim Anblick des Geweihs um den Hals.

„Anton, geh ins Bett“, riet Franz, als dieser kurz darauf die Scheune wieder verließ, um den Rest des Hirsch zu bergen. Gegen Morgen, als die schwere Arbeit getan war, kroch der Wilderer müde, jedoch zufrieden ins Bett.

„Franz, Franz! Aufwachen!“ Anton war ein paar Stunden später sehr beunruhigt. „Was ist los, lass mich doch schlafen“, schnauzte Franz seinen Bruder an. „Der Königsjäger ist dir auf der Spur“, rief Anton aufgeregt. „Was? Das kann doch nicht sein“, sagte Franz. „Du musst weg! Der Königsjäger kam mit seinen Hunden aus dem Wald, und die Hunde liefen laut bellend



Die Wildkammer des Forsthäuses in früheren Zeiten mit der Beute eines Jagdtages

weiterpirscheln. Jeder weitere Schritt aus dem Schatten des Waldrandes hätte ihn verraten können. Provokierend klang ein Moment später sein Hirschru. Franz zitterte am ganzen Körper, als er die Konturen des riesigen Hirsch über den Brunftplatz wechseln sah. Den Hals seines alten Vor-

seind durchs Unterholz abgesprungen und der Brunftplatz sah verlassen aus. Das Jagdheuer hatte ihn jetzt ganz schön erwischet. Zitternd fing er an, seinen Vorderlader für einen eventuellen Fangschuss abermals fertig zu machen. Vorsichtig spähend und mit weichen Knien näherte er sich der Stel-



So sieht die Wildkammer heute aus. Davor hängt der Bock des Verfassers, den er anlässlich einer Einladung der Stiftung Twickel erlegt hat

auf deiner Spur in Richtung Dorf. Auf dem Dorfweg aber kamen sie auf die falsche Spur, weil Ochsenkarren zu den Feldern gefahren waren“, berichtete sein Bruder aufgeregt.

„Franz, du musst jetzt gleich verschwinden, versteck' dich, wenn's noch geht.“ In aller Eile zog Franz sich an, und überlegte inzwischen mit seinen Eltern, was zu tun sei. Er beschloss zu fliehen und sich vorläufig nicht mehr im Dorf blicken zu lassen. Das Fleisch und das Geweih würden seine Leute den Nachbarn bringen, um jede Spur und jeden Verdacht auszuwischen. Nachdem er sich von der Familie verabschiedet hatte, drückte der Vater seinem Sohn noch etwas Geld in die Hand, und dieser versprach seiner schluchzenden Mutter, dass er Kontakt halten würde.

So ungefähr muss es gewesen sein, als mein Ur-Urgroßvater im Oktober 1757 in den Wäldern von Langendernbach im Alter von 31 Jahren als ältester Sohn der Familie Schneider illegal einen Hirsch zur Strecke brachte, worauf in jene Zeit eine saftige

Strafe stand. Die Hochwildjagd war damals ja nur dem Adel vorbehalten.

Neulich bin ich in den Besitz der Familienpapiere aus dieser Zeit gelangt, zu denen Taufzeugnisse, Heiratsurkunden und Fotos aus dem Jahr 1858 gehörten. Das Ergebnis unserer Nachforschungen in Langendernbach auf Friedhöfen und beim Standesamt haben fast alle erwünschten Daten gebracht.

Das Geburtshaus Im Jahre 1650 haben wir entdeckt. Es war in hoch sehr gutem Zustand. Weiterhin haben wir mit den Nachfahren von Franz Kontakte geknüpft und dabei einiges erfahren. Vor allem, dass die Geschichte mit dem Hirsch stimmt! Und was ich inzwischen auch weiß, ist, dass es Franz Schneider nach seinem Wildfreveln und einjähriger Wanderungen nach Holland verschlug, und dass er in Delden auf Schloss Twickel als Jagdaufseher eine Stelle gefunden hatte.

Aus Nachforschungen im dortigen Archiv stellte sich heraus, dass er im Oktober

1758 als Jagdaufseher mit einem Jahreslohn von 150 Gulden und Kleidergeld von 25 Gulden angestellt wurde. In den Monaten danach erscheint er mehrmals in den Büchern, wenn ihm Geld für das Fangen von Otter, Fuchs und Iltis ausgezahlt wurde. Viele Jahre später, nachdem er mehr oder weniger wohlhabend geworden war, kündigte er und baute einen Textilienhandel auf.

Auch damit erschien er in den Büchern von Schloss „Twickel“, weil er dorthin Kleidung lieferte. Die Familie blieb dem Ort Delden und der Jagd immer treu.

Sie werden sich vielleicht vorstellen können, dass ich im letzten Sommer sehr erfreut war, als ich von der Stiftung Twickel eingeladen wurde, um dort auf einen Rehbock zu jagen. Es war schon ein besonderes Gefühl, als der Bock am Ende der Jagd an der Tür der inzwischen restaurierten Wildkammer hing. Vor etwa 250 Jahren hatte hier mein Ur-Urgroßvater seine ersten Schritte auf holländischem Boden gemacht.